PETER MOSER

Ein Leben voller Musik

Peter Kostner

TYROLIA

ORF T

Peter Kostner

PETER MOSER

Ein Leben voller Musik

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Inhalt

Einleitung 5

Kindheit und Jugend 9

Musik als Lebensbestimmung 17

Erste musikalische Betätigungen 19

Unterhaltungsmusik in Alpbach. 25

Familiengründung und berufliche Orientierung(en) 28

In offiziellen musikalischen Diensten der Gemeinde Alpbach –
der musikalische Multifunktionär 34

Studium der Kirchenmusik am Mozarteum Salzburg 43

Die Auseinandersetzung mit der heimischen Volksmusik 48

Alpbacher Adventsingen 61

Der Tiroler Volksmusikverein und die Aufbruchsstimmung
in den 1970er-Jahren 63

Spartenleiter im ORF-Landesstudio Tirol 71

- Die Vorgänger Sepp Tanzer und Florian Pedarnig 72
- Eine völlig neue berufliche Welt 74
- Die heimische Volksmusik als Kulturgattung – Musikproduktionen . 76
- Sendungsprofile und Mitarbeiter 81
- Arbeit für das Fernsehen 89
- Der Kollaps 103

Musizieren in der Gemeinschaft – Die prägenden Musikgruppen . 106
Die Alpbacher Bläser und die Kultur des Weisenblasens 106
Flügelhornduos – Das Flügelhorn als „Leiden“schaft 113
Das Eibl-Moser-Trio 117
Der Innsbrucker Bläserkreis 122
Die Tiroler Kirchtagmusig 124
Familienmusik Moser 140

Gedanken zur Volksmusik heute 145

Ein nicht endender Energiefluss 153

Ehrungen – Auszeichnungen 162

Werkverzeichnis 163

Diskografie 174

CD-Edition zum Buch 177

Quellenangaben 178

Anmerkungen 179

Einleitung

„Gemma wieder amoi über d' Alma?", so die vor Jahren von Peter Moser an mich gerichtete Frage. „Ja, total gern!", war meine postwendende Antwort, weil das Wandern mit ihm immer ein Erlebnis ist. Und so trafen wir uns am Mittwoch, dem 23. Juli 2008 um 8.30 Uhr bei noch etwas zweifelhaftem Wetter am Parkplatz der Alpbacher Bergbahnen. „Magst weit giahn oder liaber weniger?", fragte mich der rüstige 73-Jährige. Ich hatte mich ohnehin auf einen Tag in der Bergwelt eingestellt und so gingen wir einfach drauflos. Wir waren dann gute acht Stunden in den Alpbacher Bergen unterwegs, die Natur genießend – zumal sich dann das Wetter ab dem späten Vormittag von der traumhaften Seite zeigte – über Gott und die Welt redend, auf manchem Gipfel besten Speck und Schüttelbrot aus Südtirol verzehrend. Aber da oben am Gipfel war das Erste, was der Peter sagte: „Schau obi, wia schea! Leben wir nit in an Paradies? Pack aus die Posaune, spiel ma a Weis". Es wurden viele Lieder und Weisen, die wir an diesem Tag mit Flügelhorn und Posaune in die Alpbacher und Zillertaler Natur bliesen – ich versuchte mich halt, so gut es ging, ihm anzupassen, zumal meine Bläserkünste weit von den seinen entfernt sind.

Wir hatten so viel zu besprechen, ich musste immer wieder nachfragen; mich interessierten seine Geschichten, von denen ich schon viele kannte, aber beim Erzählen kam mit seinem außergewöhnlichen Humor, aber auch mit seiner Tiefsinnigkeit immer wieder Neues ans Tageslicht. Wir sprachen damals auch über die Einführung eines „Tiroler Volkskulturpreises", den das Land Tirol an verdiente Persönlichkeiten im Land vergeben sollte – dieser wurde dann nur ein Jahr später tatsächlich ins Leben gerufen. Unsere Almwanderung wurde bei gutem Wein bis in die guten Gasthäuser von Alpbach und die späten Nachtstunden verlängert. Immer wieder erfuhr ich Neues, Interessantes, Faszinierendes aus Peter Mosers Leben und seinem Wirkungskreis. Bei

der Heimfahrt am nächsten Tag reifte in mir der Gedanke, dass zumindest einiges davon eigentlich zu dokumentieren sei, denn Peter kann so viel erzählen aus einem nicht alltäglichen, manchmal sogar kuriosen Leben; er weiß viele Geschichten, die das bäuerliche, gesellschaftliche und vor allem musikalische Leben in Tirol geschrieben hat, er hat mit seinem ausnehmend großen musikalischen Talent die Volksmusik im Alpenraum mitgeprägt wie kaum ein anderer.

Peter Mosers vielfältiges Leben in Worten zu beschreiben kann nur ein Versuch bleiben, zumal gerade die besonderen Augenblicke eines Musikantenlebens mit vielen emotionalen Erlebnissen in Verbindung stehen, die nur schwer erzählt und noch schwerer zu Papier gebracht werden können.

Wenn dieser Versuch trotzdem unternommen wird, geht es nicht allein um die möglichst lückenlose Darstellung eines Lebensverlaufs, sondern auch um die jüngere Geschichte der musikalischen Volkskultur in Tirol und deren Auswirkungen auf den Alpenraum. Das Wirken des Peter Moser hat, von Alpbach ausgehend, vielfachen Einfluss auf die alpenländische Volksmusik genommen, sodass die Tanzmusik, die Bläsermusik, die Stubenmusik, aber auch die Behandlung, Präsentati-

on und Manifestierung der Volksmusik in Radio und Fernsehen, zudem manche Entwicklung bei Musikinstrumenten und den damit zusammenhängenden Klangvorstellungen heute ohne seine Mitwirkung anders, vermutlich „ärmer“ aussehen würden.

Die Stationen des in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsenen und schüchternen Bergbauernbuben aus dem Tal hin zum weltoffenen, an allem interessierten und mit dem Professorentitel ausgezeichneten „Kulturgestalter“ sind vielfältig und auch nüchtern betrachtet mehr als beachtens- und erstaunenswert. Peter Moser sieht seinen Lebensweg zwar auch als einen an, der nicht „normal verlaufen“ sei, aber trotzdem nicht als so außergewöhnlich, dass man diesen unbedingt biografisch festhalten müsste. Dazu ist er zu bescheiden geblieben. Es hat mehrere Anstöße gebraucht, bis er dann gemeint hat: „Ja, wenn du dir das wirklich antun willst!“

Zum Glück ist so eine Arbeit nicht „mit sich etwas antun“ verbunden, sondern mit interessanten Erfahrungen, Berichten, Entwicklungen, Sichtweisen und Erlebnissen. Wenn man diese Informationen und Eindrücke zudem noch beim gemeinsamen Wandern und Musizieren bekommen kann, dann hat Arbeit auch mit Vergnügen zu tun. So basiert der größte Teil der nun folgenden Schilderungen auf persönlichen Gesprächen, die sich im Laufe einer über 30-jährigen Bekanntschaft ergeben haben, die vor allem aber bei einem dreitägigen Südtirol-Aufenthalt im Sommer 2014 dokumentiert wurden.

Der Biograf hat dabei versucht, die persönliche Lebensgeschichte des Peter Moser auch im Gesamtzusammenhang der volksmusikalischen Entwicklungen der vergangenen fünf Jahrzehnte zu sehen. Er hat den Vorteil, dass die langwährende berufliche und musikalische Bekanntschaft, Zusammenarbeit und Freundschaft ihm eine tiefergehende Sicht „auf die Dinge“ erlaubten und er für dieses Buch auf weit mehr als nur eine kurze Zeit der Recherche zurückgreifen konnte. Die im Buch eingearbeiteten „persönlichen Begegnungen“ einiger Wegbegleiter sollen zudem das Blickfeld auf eine faszinierende Persönlichkeit und ihr Leben erweitern.

Kindheit und Jugend

Nicht ohne Stolz und Grund bezeichnen die Alpbacher ihren Heimatort als einen der schönsten Flecken Österreichs. Immerhin wurde das auf 1000 m Seehöhe gelegene Bergdorf bereits offiziell als solches prämiert. Bei Brixlegg im Inntal zweigt das Alpbachtal gegen Süden hin ab, vorbei an Reith erstreckt sich nach ca. 10 km ein Sonnenplateau am Fuß von Gratlspitz, Schatzberg, Galtenberg und Wiedersberger Horn, das von ca. 2600 „Alpbäckern" – wie die Einheimischen dort genannt werden – bewohnt wird. Das schönste Blumendorf Europas war es außerdem und die selbstbewusste Eigenart der Alpbacher – manche sagen sogar ihre Sturheit – zeigt sich in vielen Dingen; unter anderem in einem einheitlichen und einzigartigen Baustil – angelehnt an die überlieferte traditionelle Bauweise –, den es in dieser Form nirgendwo anders gibt.

Der Bergbau war im 17./18. Jh. ein bedeutender Wirtschaftszweig, ein wichtiger Lieferant für die Schmelzöfen in Brixlegg war das Bergwerk im Gratlspitz. Aus einer durchaus treffenden Beschreibung dieses besonderen Alpendorfes durch Alfred Komarek: „Aus einer schütteren Streusiedlung, die um das Jahr 1000 der Regensburger Bischof ins Tal gesät hatte, war im Mittelalter jedenfalls ein reiches, lebhaftes und wohl auch ziemlich sündiges Dorf geworden. An die tausend Knappen waren begierig, ihr Geld unter die Leute zu bringen, also mussten große, feste Wirtshäuser her, gleich vier an der Zahl: Böglerhof, Jakober, Mesnerwirt und Postwirt. Die Bergbauern verdienten prächtig daran, die Gastarbeiter mit Nahrung zu versorgen, und sie bauten ihre Höfe in immer höhere Lagen: Der Stolzenbergerhof an der Sonnleiten liegt 1163 m hoch und der Oberhausberger, südlich der Gratlspitze, 1210 m. Die Sänger und Musikanten, seit jeher wichtig für das Tal, hatten ein ebenso zahlreiches wie zahlungskräftiges Publikum und die Kunstfertigkeit der Handwerker sorgte für prächtigen Hausrat. Aber die Alpba-

Historisches Foto vom Bauerndorf Alpbach

cher verstanden sich auch darauf, den Himmel versöhnlich zu stimmen. Die Kirche zum Hl. Oswald wurde besonders kostbar ausgestattet."[1]

Dass gerade dieser Ort hinten im Tal viel später dazu auserkoren wurde, jeweils im Sommer für einen Monat die Heimat der Wissenschaftler, der Politiker, der Wirtschaftseliten, der Soziologen und der Künstler zu werden, mag nach dem Zweiten Weltkrieg ein Zufall gewesen sein. Die „Internationalen Hochschulwochen", später umbenannt in „Europäisches Form Alpbach", versammeln seit 1945 jährlich bedeutende Denker aus ganz Europa im Tiroler Bergdorf. Die Landwirtschaft mit ca. 110 (!) Betrieben (ca. ein gutes Drittel davon im Haupterwerb) prägt auch heute noch das wirtschaftliche Leben bedeutend mit. Neben zahlreichen Gewerbebetrieben stellt aber vor allem der Tourismus mit 2500 Gästebetten und 300.000 Nächtigungen im Jahr die wirtschaftliche Lebensader der Alpbacher dar.

Von den Einwohnern schreibt sich ein guter Teil Bischofer, Lederer, Margreiter, Hausberger und vor allem Moser. Ca. ein Viertel aller Alpbacher trägt den Namen Moser „und es hat Zeiten gegeben, da war

Malerisches Alpbach im Sommer

die Vermoserung an der Spitze des Dorfes [im Gemeinderat] mit 100 % zu einer schwindelerregenden Totalität angeschwollen. Aber die Furcht vor einem inneralpinen Clan, der sich aus seiner unauffälligen Trutzburg womöglich einmal über ganz Tirol ergießen könnte, ist unbegründet. Die Moser kommen aus vielen Familien und ihr Name leitet sich von den Hofnamen her: Roßmoos zum Beispiel, Außermoos oder Innermoos.“ [2]

In dieses vor allem bäuerlich geprägte Alpbach wurde am 31. Mai 1935 Peter Moser als jüngstes von zehn Kindern der Eltern Josef (1885 bis 1949) und Maria (1891 bis 1974) am „Hacklerhof“ geboren. Der Vater war Pächter dieses kleinen Anwesens seines Bruders, der recht jung beim Edelweiß-Pflücken tödlich verunglückt war. Der Hacklerhof steht heute im Museum Tiroler Bauernhöfe in Kramsach.[3] Von den zehn Kindern (Andreas, Anna, Clara, Benedikt, Johann, Oswald, Peter, Andreas, Gertrud, Peter) waren schon drei vor der Geburt des jüngsten verstorben, der fünfte männliche Nachkomme war bereits auf den Namen Peter getauft worden.

Das Geburtshaus

Im Alter von fünf Jahren übersiedelte die Familie auf den Zottenhof im Gebiet zwischen Alpbach und dem Ortsteil Inneralpbach. Diesen Hof hatte die Mutter geerbt und dort verbrachte Peter Moser, der heute noch in Alpbach nur unter „Zotten Peter“ bekannt ist, Kindheit, Jugend und frühes Mannesalter bis zum 22. Lebensjahr.

Die ersten Lebensjahre waren geprägt von großer Armut. Ein kleines Anwesen mit ca. 15 Stück Vieh musste eine große Familie ernähren, zudem brachte der von 1939 bis 1945 währende Weltkrieg große Entbehrungen und viele Ängste mit sich. Das Leben war mehr ein „Überleben“, man musste zwar nicht großen Hunger leiden, aber die Eltern hatten besonders in Kriegszeiten darauf zu achten, dass das Essen für die ganze Familie reichte. So ist Peter in Erinnerung, dass es damals die sog. „Brotkrankheit“ gab: Mitunter konnte das Getreide nicht ganz ausreifen und das aus diesem Mehl gebackene Brot zog lange Fäden; das vermutlich ungesunde Brot musste auf Grund der Armut aber trotzdem gegessen werden. Man nahm dieses einfache und bescheidene Leben aber als selbstverständlich an, zumal es damals allen gleich

ging und in Alpbach niemand auch nur ansatzweise im Wohlstand lebte. Der junge Peter war ein äußerst schüchternes Kind, was vielleicht auch von daher rühren mag, dass man sich mitunter verstecken musste, wenn Besuch kam. Man hatte schließlich „nichts Gescheites zum Anziehen“.

Heute ist die Erinnerung an eine nicht besonders glückliche Jugend vorhanden. Dafür gab es mehrere Gründe: Wortkargheit des Umfelds, Entbehrung, Armut, Krieg, früher Tod des Vaters, aber auch ein nicht besonders harmonisches Verhältnis des Vaters zu seinem Schwiegervater. Vater Josef war ein belesener und kluger Mann, von Beruf Bauer und Jäger. Er galt als ausgesprochener Gegner der Nazis, was er mitunter deutlich artikulierte. So lebte man auch in ständiger Angst vor dem System, das seine Fühler und Spitzel überallhin ausgestreckt und verbreitet hatte. Der Vater hatte an einem schwachen Herz zu leiden und starb 1949 im Alter von 64 Jahren allzu früh an einem Herzinfarkt.[4] Von da an war die Familie ohne männliches Oberhaupt auf sich alleine gestellt, und wieder ging es ums nackte Überleben. In Erinnerung bleibt der Vater als guter Mensch, der sich auch in schwierigen Zeiten um die Mitmenschen bemühte und sogar Geld verlieh, obwohl für das Dasein der eigenen Familie nur das Nötigste vorhanden war.

Auch die Mutter war ein herzensguter und vor allem sehr frommer Mensch. Die Liebe und Fürsorge zum Wohl der Familie war außerordentlich. Die Beziehung von Peter zu seiner

Vater Josef Moser
zur Zeit des Ersten Weltkrieges

Mutter war eine sehr innige, da der jüngste Bub das Lieblingskind war und die besondere musikalische Begabung des Kleinen der Mutter schmeichelte. Trotzdem war die Atmosphäre auf dem Zottenhof eine eigenartige und wenig harmonische: Es wurde nicht viel gesprochen, dafür umso mehr gearbeitet, für ein harmonisches Miteinander gab es spärlichen Raum. Vielleicht war die spätere „Flucht" in die Musik, die ja gerade in der Volksmusik grundlegend harmonisch ist, auch die ausgelebte Sehnsucht nach Harmonie.[5]

Mutter Maria Moser

Der Großvater mütterlicherseits, namens Johann Radinger, war eine Person, die Peter Moser besonders in Erinnerung blieb: bauernschlau, etwas spöttisch, verschmitzt und schlitzohrig. Von Beruf Viehhändler, hatte er in einem langen Leben – er starb erst im 98. Lebensjahr – viel Zeit, seine Umwelt und Mitmenschen genau zu beobachten, und er prägte Sprüche, die durchaus auch in der heutigen Zeit ihre Geltung haben. Wenn er z. B. über Studierte meinte: „Der is schon so gescheit, dass er für gar nichts mehr z' brauchen is!" Nach wie vor nicht ganz falsch ist auch folgende Lebensweisheit: „Der Unterschied zwischen an Gscheiten und an Dummen is, dass boade Fehler machen, aber der Dumme macht allweil wieder den gleichen."

Die Schulzeit verbrachte der junge Peter von 1941 bis 1949 in der Volksschule Alpbach (Unter- und Oberstufe). Besondere Erinnerungen an die Schulzeit sind nicht vorhanden. Er war ein durchschnittlicher Schüler in Klassen, wo mitunter über 60 Kinder in mehreren Schulstufen gleichzeitig unterrichtet wurden. Man ging in die Schu-

le, „weil es so der Brauch war“.[6] Den schulischen Lerneifer hat von den Eltern nie jemand kontrolliert, dazu waren weder Zeit noch Muße vorhanden. In Erinnerung bleibt die schulfreie Zeit bereits ab Mai, denn da galt es für die Bauernkinder auf dem Feld und auf der Alm mitzuhelfen. Ein Zillertaler Bauer namens Wurm hat dieses Privileg für die Kinder von Bauern (auch vom Wetter abhängig) in einem Brief an den Lehrer folgendermaßen ausgedrückt: „Bei Regen und Sturm erscheint der Wurm, bei Sonne und Licht kommt er nicht!“[7]

Großvater Johann Radinger

Peter Mosers große Liebe zur Natur rührt sicherlich aus seiner Kindheit her. Die direkte Verbundenheit mit der Umwelt, die Symbiose zwischen Mensch, Vieh und Natur hat ihn ein Leben lang begleitet und nie losgelassen, auch wenn ihn später sein beruflicher Weg in die engen Grenzen einer Stadt und hinter die schalldichten Wände eines Funkhauses geführt hat. Die Liebe zu den Bergen lebte er schon früh aus, schon als Jugendlicher führten viele Touren (manchmal sogar sehr gefährliche) zu den Gipfelkreuzen und auf die Bergspitzen, obwohl das Bergsteigen in Alpbach damals nicht in Mode und für viele keine sinnvolle Freizeitbeschäftigung war. Das Leben bestand aus Arbeit und die wenige Freizeit sollte der Erholung und nicht der Anstrengung dienen.

Die Jugend blieb Peter ebenso nicht in besonders angenehmer Erinnerung. Die Mutter war zwar eine sehr fürsorgliche Frau (die dann durch den frühen Tod ihres Ehemanns bald auch auf sich alleine ge-

Peter mit Bruder Oswald, 1940

stellt war), aber klammerte sich auch an den jüngsten Nachkommen. Viele der älteren Kinder waren bereits aus dem Haus, der Jüngste musste am Hof bleiben und war dort als sog. „Landarbeiter“ tätig. Die Mutter wollte und konnte von ihrem letzten Nachkommen nicht loslassen, und so verbrachte Peter Moser seine Jugendjahre und frühen Erwachsenenjahre am Hof. In der Retrospektive war seine Heirat mit 22 und der darauffolgende Auszug von zu Hause eine große Befreiung. Sein erstes in „fremder Anstellung“ verdientes Geld war wie eine Erlösung, zumal er schon viel früher den Wunsch gehabt hätte, ganz auf eigenen Beinen zu stehen und sein Leben selbstständig zu gestalten.

Musik als Lebensbestimmung

Die Musik hat das Leben des Peter Moser bestimmt und geleitet. Er besitzt wohl eine musikalische Ausnahmebegabung, die durchaus geniale Aspekte hat und, wie es immer bei genialen Menschen ist, mitunter auch ihre schwierigen Seiten mit sich bringt. Außergewöhnliche Menschen haben es ja oft nicht gerade leicht und müssen sich manch steinigen Weg erst mit viel Kraft, Ausdauer und Energie ebnen. Dies dürfte wohl auch für das Leben Peter Mosers gelten.

Man kann sich vorstellen, dass die Kriegsjahre und die ersten Nachkriegsjahre für einen im Jahr 1935 Geborenen nicht unbedingt den idealen Nährboden für eine musikalische Karriere bieten konnten. Aus heutiger Sicht einer Wohlstandsgesellschaft, in der für viele alles leistbar, kaufbar und organisierbar ist, sind die Umstände der damaligen Zeit kaum mehr vorstellbar. Es galt zu überleben und nicht sich durch

Peter (hinten) mit Bruder Andreas auf der Stadelkehr-Alm

Der jugendliche Zitherspieler

Musik zu vergnügen oder sich musikalische Bildung anzueignen. Heute kann sich im Grunde jeder ein Instrument bester Qualität kaufen und in einer Musikschule bei einer gut ausgebildeten Lehrkraft einschreiben. Doch wie kam man damals zu brauchbaren Instrumenten, wer konnte Unterricht erteilen, wie konnte ein musikalisches Talent gefördert werden? Wie konnte man musikalische Passion ausleben, wo doch im speziellen Fall als Landarbeiter das Hauptaugenmerk auf der Bewirtschaftung eines kleinen Bauernhofes zu liegen hatte?

Und doch ist großes Talent gepaart mit enormem Fleiß nicht aufzuhalten. Wenn auch manche Umwege, Irrwege und Sackgassen begangen und befahren wurden, der Weg war das Ziel. Ziel gab es nicht nur eines, es gab viele im Leben des Peter Moser. Manchmal wusste er vermutlich gar nicht, welches Ziel am Ende des Weges warten würde, aber Interesse, Neugier und Konsequenz haben ihn weite Wege gehen und wunderbare Ziele erreichen lassen. Er würde seinen musikalischen Weg nie als Karriere bezeichnen wollen, aber außergewöhnlich, erstaunlich und auch bewundernswert ist er auf jeden Fall.

Erste musikalische Betätigungen

Das musikalische Talent dürfte Peter Moser eher von der Mutter als vom Vater geerbt haben. Sie spielte diatonische Harmonika und Gitarre in sog. „Zigeunerstimmung“[8]. Allerdings musizierte sie nicht sehr häufig und schon gar nicht öffentlich, da musikalisches Vergnügen für eine Bäuerin verpönt war: Eine Bäuerin hatte zu arbeiten, nicht zu musizieren! Musikalisch war vermutlich auch sein Bruder Benedikt, der allerdings bereits 1944 im Krieg fiel. Er war es aber, der damals schon vor und während des Krieges Instrumente aus Deutschland besorgte: So gab’s am Zottenhof eine Gitarre, eine Zither und eine Harmonika, später konnte der Vater auch eine Harfe erstehen. Irgendwie verdankt Peter seinem schon früh gefallenen Bruder Benedikt die Möglichkeit, bereits in seiner Jugend seine Musikalität auch ausleben zu können. Wenn diese Instrumente nicht im Haus vorhanden gewesen wären, hätten sich manche musikalische Erstversuche ganz einfach nicht ergeben können.

Peters Bruder Benedikt

Die Mutter hielt ihn nun mit 10 Jahren an, sich an der Zither zu versuchen. Ein paar Stunden Unterricht gab es bei einem gewissen „Bubi“ (eigentlich: Johann Moser) in Alpbach. Der war ein inter-

Musizieren auf der Alm: Peter auf der Zither und Bruder Andreas mit der Gitarre

essanter Mann: Als Handwerker einige Zeit auf der Walz, konnte er sich später als Restaurator vor allem von Truhen und Schränken einen Namen machen, aber auch als Musikant war er in Alpbach bekannt: Er wirkte als Stehgeiger in einem Salonorchester mit, musizierte als Es-Klarinettist bei der Musikkapelle und spielte ein wenig Zither. In der Erinnerung Peter Mosers war er ein netter Mann, aber weder ein großartiger Zitherspieler noch mit einem besonderen pädagogischen Talent ausgestattet.

Viel galt es selbst zu erforschen und zu erarbeiten. Die Zither war somit ein erstes und wichtiges Instrument, das zwar bald wieder ein-

mal auf die Seite gelegt, dann aber auch wieder zur Hand genommen wurde und Peter Moser bis in die heutigen Tage intensiv begleitet. Zur Zither konnte er eine ganz besondere Beziehung entwickeln, da er sich – abgesehen von ein paar Unterrichtsstunden am Anfang seiner musikalischen Tätigkeit – auf autodidaktischem Weg eine ganz besondere Spieltechnik aneignete. Diese Spieltechnik war deswegen erforderlich, da seine außergewöhnlich großen Hände keine herkömmliche Technik erlaubt hätten. So entwickelte er auch mit seinen besonderen Klangvorstellungen einen besonderen Zitherklang. In den Hunderten von Rundfunk- und Tonträgeraufnahmen, die er als Solist, in Stubenmusikbesetzungen und vor allem als Liedbegleiter im Laufe der Jahrzehnte machen konnte, ist dieser besondere Klang mannigfach dokumentiert.

Doch zurück zu den Anfängen: Am Zottenhof gab es dann wie erwähnt eine Harfe. Das Interesse galt auch diesem ganz besonderen und nicht alltäglichen Instrument, allerdings wehrten die Eltern eher ab. Der jüngste Bub sollte zuerst einmal anständig Zither lernen und sich dann mit Weiterem beschäftigen. „Ich habe mich aber doch nicht abbringen lassen und auf der Harfe selbst weiterprobiert. Irgendwie haben sie mich zu Hause doch nicht verhindern können“, so Peter Moser etwas verschmitzt lächelnd im Rückblick auf diese Anfangsjahre.[9] So war die Harfe ein Instrument, mit dem er bald auch den Weg aus dem Tal herausfand und so bereits mit 16 Jahren als Begleiter gelegentlich bei der Tanzkapelle „Alpenklang“ aus Schwaz mitspielte.

Aber nicht nur die Saiteninstrumente faszinierten den jungen hochmusikalischen Alpbacher. Beim Zitherspielen hatte er bereits das Notenlesen gelernt. Eine Klarinette kam dem jungen Peter in die Hände und auf Nachfrage auch eine Klarinettenschule, die ein Nachbar verleihen konnte. Die Grundelemente des Klarinettenspiels brachte sich der begabte 11-Jährige selbst bei und spielte schon als 12-Jähriger mit einer C-Klarinette beim Kirchenchor mit. Bäckermeister Georg Moser war von 1922 bis 1956 Kapellmeister in Alpbach und in dieser Zeit auch Chordirigent. Er war zwar nur Dirigent und nicht Chorleiter,

denn „unterbrochen beim Proben hat immer der Organist“[10], aber er wurde auf das junge Alpbacher Talent aufmerksam und förderte es.

Das Musizieren in größerer Gemeinschaft, der Klang in der Kirche bei gemeinsamen Messen von Kirchenchor und Kirchenorchester übten eine große Faszination aus, auch wenn Sänger und Musiker damals vermutlich nicht auf allzu hohem Niveau musizierten. Es tat sich eine neue Welt auf, manch essentielle Dinge waren völliges Neuland: Wer hatte beispielsweise dem jungen Musikanten vom Zottenhof jemals gelernt Pausen auszuzählen?

Wenn man ein Blasinstrument spielte, konnte der Weg in die örtliche Musikkapelle nicht weit sein. Dort trat Peter 1948 mit seiner Klarinette ein und verstärkte die damals ca. 25 Mann zählende Musikkapelle Alpbach. Manchmal galt es sowohl beim Kirchenchor als auch in der Musikkapelle zu transponieren, was Peter von Anfang an leicht fiel. Er dachte immer in Melodien und Intervallen, nie in absoluten Noten. Seine Mitmusikanten bewunderten dieses Talent und es war klar, dass dieser sich musikalisch leichter tat als der Durchschnitt. Kapellmeister Georg Moser forderte aber gerade von den jungen Musikanten, dass sie nach Noten spielten, denn das Notenlesen war damals bei weitem nicht so gebräuchlich wie heute, zumal es ja auch keine Musikschulen gab.

Es ist schon nahezu unbegreiflich, dass ein 13-Jähriger einerseits im Hören, Wahrnehmen und Umsetzen der Musik auf verschiedenen Instrumenten schon derart firm war, noch viel mehr beeindruckt, dass er Gehörtes auch selbstständig in die Notenschrift übertragen konnte.

Von einem besonderen Schlüsselerlebnis aus seiner Kindheit weiß Peter Moser zu berichten: 1948 spielten die „Fidelen Inntaler“ in Reith im Alpbachtal, wohin Peter Moser mit dem Fahrrad fuhr, um den bekannten Flügelhornisten Gottlieb Weißbacher zu hören, der mit seiner Gruppe schon seit den 1930er- und 1940er-Jahren eine bekannte Tanzkapelle bildete. Erst im Nachhinein war ihm bewusst geworden, dass diese „besonderen Flügelhornklänge“ vom Ausnahmemusikanten Toni Pfeifhofer[11] stammten und Weißbacher lediglich das zweite Flügelhorn spielte, was für ihn vorerst eine herbe Enttäuschung dar-

stellte. Jedenfalls war er von den Stücken und der Art des Musizierens der Inntaler derart begeistert, dass er direkt besessen war, zu Hause – vom Fest heimgekommen – einige Melodien auf Noten festzuhalten. Das war mehr oder weniger der Beginn einer intensiven Sammeltätigkeit, die sich im Laufe der Jahrzehnte in einer unüberschaubaren Anzahl von Niederschriften von Stücken und Liedern, von Arrangements und dann auch eigenen Stücken manifestierte. Hunderte von Notenblättern in der Notenhandschrift des Peter Moser (später auch in offiziellen Verlagsausgaben), egal ob Tanzmusikstücke, Bläserweisen, Zither- und Stubenmusikstücke oder Lieder, haben im ganzen Alpenraum Verbreitung gefunden. Der Grundstein dafür wurde damals mit 13 Jahren gelegt!

Peter Moser bezeichnet es selbst als eine außergewöhnliche Gabe, sich Melodien und Stücke gut merken zu können. Er hat eine Unzahl von Stücken im Ohr, die er jederzeit abrufen kann. Es mag dies eine angeborene Gabe sein, das musikalische Gedächtnis wurde aber auch (bewusst oder unbewusst) stets trainiert. Es war eine Art Freizeitbeschäftigung und Hirnsport, wenn ihn der Bruder in frühester Jugend „Blasmusikmärsche ausfragte". Aus dem Marschbuch der Musikkapelle wurden Märsche ausgewählt und eine Frage konnte lauten: „Erzherzog Albrecht-Marsch, 2. Teil, Takt 8 – wie heißt der erste Ton?" Auch wenn es in dieser Zeit weder Fernseher noch Computer oder iPhones gab, so war dies auch damals eine vermutlich nicht allzu oft praktizierte und durchaus eigenartige Freizeitbeschäftigung. Peter Mosers musikalisches Gedächtnis hat sie ohne Zweifel enorm gefördert.

Ein Kuriosum am Rande: Telefonnummern oder Codes merkt Peter sich heute noch nicht in absoluten Zahlen, sondern in Melodien: Die einzelnen Nummern ergeben Intervalle und damit Melodien. Es kann also durchaus vorkommen, dass er, vor einem Bankomaten stehend, eine Melodie vor sich hinsingt und einen Nummerncode eingibt (freilich leise und fast unhörbar, damit sich nicht womöglich jemand an seinem Konto bedienen kann!). Und manche Telefonnummer war mit ihrer Nummernkombination auch schon Basis für ein neues Stück!

Es mag vielleicht der bleibende Eindruck der Tanzmusik von Gottlieb Weißbacher gewesen sein, der auch die Faszination für ein Blechblasinstrument auslöste. Jedenfalls kaufte er sich mit 17 Jahren eine C-Trompete. Von einer Trompete und deren Spieltechnik, weder was den Ansatz noch was die Ventiltechnik anlangte, hatte er im Grunde keine Ahnung: „Ich wollte lediglich probieren, wie hoch man mit so einem Instrument spielen kann.“[12] Irgendwann hat er dann auch ein Flügelhorn in die Hand bekommen, das dann zwar zu einem – aus seiner Sicht – für ihn problematischen, aber doch zum vielleicht meistverwendeten Instrument in seinem Leben wurde.[13]

Nebenbei brachte er sich im Selbststudium „so recht und schlecht“ das Spiel auf dem Akkordeon bei und so hatte der musikbegeisterte Jugendliche mit Zither, Klarinette, Akkordeon, Trompete und Harfe ein reiches instrumentales Betätigungsfeld.

Unterhaltungsmusik in Alpbach

„Fremde kamen schon beizeiten ins Alpbachtal, als es nur über einen mühseligen Saumpfad zu erreichen war; Engländer und Dänen staunten und wurden bestaunt.“[14] Der Tourismus war und ist für die Alpbacher neben der Landwirtschaft und den gewerblichen Betrieben die wichtigste Lebensader. Gäste aus aller Herren Länder wollten schon früh die einzigartige Natur, die Alpbacher Gastfreundschaft mit heimischer Kulinarik, Brauchtum und Unterhaltung erleben, erfahren und genießen. Der touristische Wirtschaftszweig erlebte vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg einen enormen Aufschwung. Das befreite und neu erstarkende Österreich gewann an Selbstbewusstsein, was ja die Tiroler an sich auch in Zeiten größter Fremdbestimmung nie wirklich aufgegeben haben. Besonders hinten im Tal war man von manch großdeutscher Denkweise sowieso größtenteils verschont geblieben. Der Zweite Weltkrieg hatte zweifelsohne arge Entbehrungen und auch familiäre Katastrophen mit sich gebracht, da zahlreiche männliche Alpbacher sinnlos auf den Schlachtfeldern Europas ums Leben gekommen waren. Die 1950er-Jahre waren aber von einer lebendigen Aufbruchsstimmung gekennzeichnet. Man war gerne Gastgeber für die Sommerfrischler und auch der Winter zog viele Urlauber ins Tal. Dabei haben die Alpbacher wohl nie einen „Ausverkauf“ ihrer Heimat betrieben, wie er anderswo in Tirol durchaus zu registrieren war und ist.

Jedenfalls wollten die urlaubenden und sich vergnügenden Gäste unterhalten werden. Da gab es für einen Musikanten genügend Möglichkeiten, einerseits sein Können zu zeigen, andererseits auch gutes Geld zu verdienen. Es begann für den jugendlichen Peter Moser eine intensive Zeit der Auftritte in Gaststuben und später dann auch in bis in die Morgenstunden geöffneten Unterhaltungslokalen. Und was hier musikalisch den Gästen alles serviert wurde. „Wir spielten da-

Tiroler-Abend-Gruppe aus Alpbach 1954: rechts vorne mit der Posaune Peter Moser, links hinten seine spätere Frau Elisabeth

mals alles, was der Unterhaltung diente, von echter Volksmusik, über billigste tirolerische Unterhaltungsmusik, wie etwa das ‚Kufsteiner Lied' [der Begriff „Volkstümliche Musik" in der heutigen Sinngebung war damals noch nicht existent, Anm. des Verfassers], bis zu schlechteren und besseren Schlagern. In Erinnerung bleiben mir z. B. die ‚Capri-Fischer'; dieser Schlager war mit seinen Akkorden und Tonarten doch sehr anspruchsvoll und vor allem die Passagen in Moll faszinierten mich als Musikanten. Die Umsetzung auf der Zither war jedenfalls herausfordernd."[15]

Schon mit 15 Jahren spielte er solistisch im Gasthaus mit Zither und Harmonika, oft auch im Duo. Als Alleinunterhalter mit einer Hand an der Hammond-Orgel und in der anderen die Trompete bei „Il silenzio" spielend, hatte das Musizieren mitunter schon artistische Ausprägungen, als E-Bassist mit einer Studentenband im „Bögler-Keller" wurde recht laute Musik praktiziert[16], bei einer Tiroler-Abend-Gruppe war er seit 1954 mit Harfe, Zither, Trompete und Posaune im Einsatz,

daneben Tanzmusik, Blasmusik und Kirchenorchester – das musikalische Leben in Alpbach war ein intensives, sicher lustiges, aber auch sehr anstrengendes. Mehr oder weniger war Peter Moser als Unterhaltungsmusikant mehrmals in der Woche musikalisch im Einsatz, oft bis in die frühen Morgenstunden.

Zweifelsohne konnte man damals mit der Musik gutes Geld verdienen, was in Zeiten einer „Landarbeiter-Anstellung" am elterlichen Hof für einen Jugendlichen einerseits notwendig war, andererseits auch einen gewissen Freiraum bot und eine Form von Unabhängigkeit bedeutete. Peter wusste, dass er als jüngster männlicher Nachkomme zu Hause nicht Bauer werden konnte, er wusste auch um sein musikalisches Talent, er wusste, dass er dieses ausleben konnte und musste; er wusste aber insgeheim auch (zumindest spürte er es), dass diese intensive Unterhaltungsmusiker-Tätigkeit auf Dauer nicht wirklich sein Weg sein konnte. In der Retrospektive bezeichnet er diese Zeit als wichtige Erfahrung im Leben: Man konnte viel Routine und Musizierpraxis gewinnen, man war mit vielen Menschen in Kontakt, auch die finanzielle Situation wurde verbessert – aber es war eine anstrengende und musikalisch-inhaltlich wenig wertvolle Zeit. Der Weg musste für einen intelligenten, kritischen und nachdenkenden Menschen woandershin führen. Dies war dann auch der Fall!

Familiengründung und berufliche Orientierung(en)

Mit dem 22. Lebensjahr änderte sich die Welt des Peter Moser vollkommen. 1957, das Jahr seiner Heirat, war in gewisser Weise ein Wende- und Neuorientierungspunkt. Einerseits kam ein großes Gefühl der Befreiung auf, andererseits plagten den angehenden jungen Familienvater auch große Zukunftsängste. Die Umklammerung im Zottenhof hatte mit dem Auszug von zu Hause zwar ein Ende, aber was sollte und konnte die Zukunft bringen? Keine Bildung, kein erlernter Beruf, keine eigene Wohnung, kein Geld! Doch diese Zukunft hatte nicht mit dem Willen, der Energie, dem Interesse, der Neugier und der kämpferischen Natur eines Peter Moser gerechnet, sodass dieses Leben einen nicht gerade alltäglichen weiteren Verlauf nahm!

Das Hochzeitspaar
Peter und Lies, 1957

Das Ehepaar Moser mit den Töchtern Roswitha, Martina und Rita

Elisabeth Hausberger, von 10 Bauernkindern das jüngste, hatte es dem Peter schon seit Längerem angetan. Kein Wunder, denn die „Lies" – wie sie von allen in Alpbach genannt wird – war (und ist bis heute) eine fesche Frau. Näher kennengelernt hatte er sie über die Mitwirkung bei den Tiroler Abenden, denn da war auch die junge Hausberger-Tochter als Volkstänzerin im Einsatz. Der Bauernhof am Oberhausberg am Fuße des Gratlspitz auf 1200 m Seehöhe wurde zur neuen Heimat des jungen Ehepaars und auch der bald geborenen beiden älteren Kinder: Adi kam bereits 1957 auf die Welt, Roswitha 1959, die beiden jüngsten Kinder, Martina (geb. 1965) und schließlich Rita (geb. 1966) wuchsen dann schon im neuen Domizil im Gemeindehaus auf.